Peter Krause

Mut zur Freiheit in einer gefährdeten Welt

Vortrag vor der Oberstufe der Freien Waldorfschule in Leipzig
am 27. September 2011 (Autoreferat)

Liebe Oberstufengemeinschaft,

am vergangenen Sonntag habe ich mit fünf sehr netten Menschen nach einem arbeitsreichen Wochenende zu Mittag gegessen. Dabei plaudert man, kommt auf dies und das zu sprechen und so kam es, dass ich die anderen fragte, ob sie hin und wieder mal ärgerlich oder sogar zornig werden würden. Was mich erstaunte war, dass alle verneinten. Das ist möglicherweise eine Frage des Temperamentes, ich jedenfalls werde hin und wieder mal ärgerlich oder sogar zornig. Einer der Fünf sagte wenigstens, dass er einmal zornig geworden ist, in einem Streit mit einer Verflossenen.... Ein anderer ist Engländer und da waren wir uns schnell einig, dass ein Engländer seinen Ärger oder Zorn nicht so ohne weiteres zeigt. Die Kultur, in der jemand aufwächst spielt diesbezüglich sicherlich auch eine prägende Rolle...

Ich möchte Ihnen jetzt von einem Ereignis erzählen, dass durchaus nachdenklich und vielleicht sogar zornig machen kann. Stellen Sie sich dafür zuerst mal vor, dass der Kreis, den ich eben an die Tafel gezeichnet habe die Erde ist. Stellen Sie sich die Erde vor, wie Sie sie aus den Atlanten kennen, die Sie im Unterricht verwenden oder als blauen Planeten, wie ihn die Astronauten aus ihrem Raumschiff sehen. Max Frisch schrieb einmal über die Erde das wunderbare Wort: „Die Erde ist ein Gestirn, das blühend durch die Weltnacht schwebt.“ Ein wunderbares Wort für diesen Planeten, auf dem wir Menschen leben und der ein so zartes, wunderschönes Wesen ist. Um die Erde geht es im ersten Teil meines Vortrages. Ich schreibe darum neben den Kreis jetzt das Wort

Erde

Es ist der 16. Juli im Jahr 1945. An diesem Tag kommt eine Entwicklung an ihren Kulminationspunkt, die im weitesten Sinne länger als 2000 Jahre gedauert hat, im engeren Sinne ein paar Jahre, in denen einige tausend Wissenschaftler an einem geheimen Projekt gearbeitet haben. An diesem Tag stehen Männer auf einem Gerüst in der Wüste Nevada und montieren die erste von drei Atombomben, die man origineller Weise „Trinity“, also „Trinität“, „Dreifaltigkeit“ genannt hat. Diese erste Bombe soll nun gezündet werden. Alle Wissenschaftler sind sich darin einig, dass man eine Sprengkraft von bisher nicht gekanntem Ausmaß entfesseln wird. Aber eine Gruppe der Wissenschaftler geht weiter, indem sie davon ausgeht, dass durch die Zündung dieser neuen Superbombe die gesamte Atmosphäre unserer Erde abbrennen wird. Dafür haben sie ebenso gute Gründe, wie die andere Gruppe der Wissenschaftler, die eine solche Gefahr nicht sieht. Was stimmt ist

demnach vollkommen unklar, denn niemand hat bisher die Explosion einer Atombombe erlebt. Diese Wissenschaftler stehen also vor der Entscheidung, mit einem einzigen Knopfdruck die gesamte Erdentwicklung zu beenden. Wie sie damals entschieden haben, wissen Sie: Man hat die Bombe gezündet!

Das steht dafür, dass Menschen etwas auch dann tun, wenn es sehr riskant ist. Da ist offenbar ein Trieb angesprochen, der in eine einzige Richtung zieht, in der es keine Rücksicht mehr gibt. In manchen Bereichen unseres Lebens ist es seither genauso: Es wird einfach gemacht, was machbar ist, ohne die möglichen Folgen tatsächlich gründlich zu bedenken und in die darauf folgende Entscheidung einzubeziehen! Aber ist das Ausdruck von Freiheit? Sicher nicht!

Ich finde, das eine solche Tatsache dazu geeignet ist, einen wirklich zornig zu machen. Hazel Henderson, eine Lebensaktivistin aus England sagt sogar, dass der Zorn eine wichtige Kraft ist, wenn es um die Zukunft unseres Planeten geht, denn durch den Zorn wird man angetrieben, sich im Angesicht der Nachlässigkeiten und Rücksichtslosigkeiten einiger Menschen für solche Lebensverhältnisse zu engagieren, in denen Natur und Mensch in ökologisch sinnvoller Weise existieren.

Okay! Die Geschichte mit der Atombombe ging weiter, eine Tür zu einer sehr bedenklichen Technik war aufgetan. In den 60er-Jahren des vorigen Jahrhunderts prägte man dann ein neues Wort, das „Overkill“ heißt. Damit meint man seitdem die Menge an Sprengstoff die genügt, um die gesamte Erde einmal zu vernichten, diesen wunderbaren blauen Planeten aus dem Weltall verschwinden zu lassen. Bald hatte man die Menge für einen mehrfachen Overkill erreicht und an den Schalthebeln für das ganze wahnwitzige Waffenarsenal saßen nun Menschen, denen durchaus zuzutrauen war, dass sie auch einsetzen würden, was unserer Erde schlagartig den Rest geben könnte. Auch ich habe mich damals gefragt, was man tun könnte. Mich hat die ganze Situation geärgert. Ich war zornig auf solche Politiker, die uns noch weismachen wollten, dass Atombomben dem Frieden dienen. Nun hat sich die Welt mittlerweile verändert, die Lage ist in Bezug auf die Atomwaffen etwas entspannter geworden, aber solcherart Probleme sind - wie gesagt - an anderer Stelle neu entstanden.

Wir befinden uns als Menschheit in einer ernsten Situation, in der wir uns alle fragen können, ob wir uns angesichts der bedenklichen Lage noch wirklich frei fühlen können. Vermutlich macht es auch Sie mindestens beklommen, wenn Sie sich vorstellen, wie jetzt in diesem Augenblick viele Menschen Hunger leiden, junge Menschen in Ihrem Alter und jünger unter irrsinnigen Bedingungen in Bergwerken und Fabriken schuften, statt zur Schule zu gehen und so weiter. Kann man da noch frei und unbeschwert sein eigenes Leben genießen? Was kann man tun, um die Gesamtlage, in der wir uns als Menschheit befinden zum Positiven zu verändern?

Bevor ich nach und nach eine Antwort auf diese sehr wichtige Frage versuchen werde möchte ich Ihnen von einem Menschen erzählen, der in gewisser Weise exemplarisch für das 19. Jahrhundert stehen kann, in dem er gelebt hat. Neben den Kreis an der Tafel hinter mir schreibe ich dafür als Motiv nun die Worte

Natur und Leben

Etwa im Jahr 1809 staunt ein kleiner Junge auf dem Jahrmarkt darüber, wie ein Schausteller chemische Experimente vorführt, indem er Knallerbsen herstellt. Der kleine Junge, von dem ich erzähle interessiert sich auch deswegen für Naturwissenschaften, weil sein Vater Drogist und Farbenhändler ist. Dass Naturwissenschaft auf dem Jahrmarkt vorgeführt wird, zeigt, in welchem Stadium sich dieser Bereich der Wissenschaften damals noch befunden hat: Erst in den darauf folgenden Jahren, parallel zu den großen Veränderungen in der Welt, im Zuge der Technisierung, Maschinisierung und schließlich der Industrialisierung finden die Naturwissenschaften ihren Platz im Betrieb der Hochschulen und der allgemeinen Beachtung durch die Menschen. Vorher wusste man noch nicht recht, warum man die Welt gründlich erforschen soll, aber mit der Industrialisierung entstehen nach und nach echte Anwendungsfelder für die durch die Naturwissenschaft gewonnenen Erkenntnisse.

Nun, in der Schule läuft es für den Jungen nicht sehr gut. Während der zehnten Klasse muss er die Schule verlassen, man bescheinigt ihm mangelnde Intelligenz und sagt, er sei selbst für eine Apothekerlehre zu dumm. Allerdings tritt der Junge durch Vermittlung des Vaters eine solche Lehrstelle an, fliegt aber auch da raus, nachdem er bei irgendwelchen Experimenten den Dachstuhl der Apotheke in Brand gesetzt hat. Nun studiert Justus Liebig autodidaktisch Chemie. Das ging damals noch soweit, dass man eben auch ohne Abitur ein Hochschulwissen erwerben konnte. Justus Liebig macht schließlich Karriere als Wissenschaftler, wird Hochschullehrer und macht manch wichtige Entdeckung und Erfindung.

Im Jahr 1816 hat sich etwas zugetragen, dass Justus Liebig sein ganzes Leben nicht vergessen kann und was ihn dazu veranlasst, später eine seiner wichtigsten Erfindungen zu machen. Also, 1816 ist Justus Liebig gerade mal 13 Jahre alt. In diesem Jahr geschieht etwas merkwürdiges, denn es wird nicht Sommer. In seinem Wohnort Darmstadt herrschen im Juli und August Minusgrade und es liegt Schnee.

Von diesem Ereignis waren, wie wir heute wissen, weite Teile der Erde betroffen. Ein gewaltiger Vulkanausbruch in Indonesien war die Ursache für dieses Jahr ohne Sommer. Sie können sich sicherlich leicht vorstellen, was das für Folgen für die Menschen hatte. Überall wurde unsäglich gelitten. Nicht nur wegen der Kälte, sondern schließlich auch wegen der Nahrungsmittelknappheit. Viele Menschen verhungerten. Justus Liebig machte das tief betroffen.

Einige Jahre später, so um das Jahr 1840 reift vor dem Hintergrund dieser traumatischen Erinnerungen in Justus Liebig die Idee, der Erde durch künstliche Eingriffe mehr abzuverlangen, als sie normalerweise gibt. Wenn ein Acker unter normalen Bedingungen eine gewisse Menge an Getreide als Ernte abgibt, so, das ist die Idee von Justus Liebig, könnte man vielleicht Methoden entwickeln, die einen wesentlich höheren Ertrag ermöglichen würden. Und so erfindet er schließlich den Kunstdünger. Dafür werden der Erde bestimmte Mineralien entnommen, um sie danach chemisch aufzubereiten und wieder auf die Felder auszubringen. Das steigert, wie wir heute wissen, tatsächlich den

Ertrag, schafft aber gleichzeitig auch große Probleme, denn die Böden verlieren ihre Kraft und Bestandteile des Kunstdüngers gelangen ins Wasser und schließlich auch in die Nahrungskette, die bis zu uns Menschen reicht. Davon weiß Justus Liebig nichts. Er ist von Mitleid getrieben, will helfen...

Ich sagte, dass ich von Justus Liebig erzähle, weil damit etwas deutlich wird, was motivisch für ein ganzes Jahrhundert steht: Die Menschen im 19. Jahrhundert waren irgendwie begeistert von den vielen neuen Möglichkeiten, die sich ihnen boten. Sie haben es sicherlich gut gemeint, wenn sie daran gingen mit allerlei Erfindungen und Veränderungen die Welt zu verändern. Nur die Folgen ihres Handelns haben sie nicht wirklich bedacht, zum einen konnten sie es nicht, zum anderen wollten sie es möglicherweise auch nicht. Heute haben wir mit den Folgen zu tun, die aus den Veränderungen hervorgegangen sind, die man im 19. und 20. Jahrhundert eingeleitet hat. Diese Folgen begründen in einigen Bereichen gewaltige Probleme, so groß, dass wir sie nicht kurz und bündig bewältigen können. Das wird seine Zeit brauchen. Und nun frage ich Sie wieder: Was fühlen Sie? Können Sie sich demgegenüber wirklich frei fühlen?

Als nächstes möchte ich Ihnen von einem Menschen erzählen, der gegenwärtig noch sehr aktiv ist und den Sie im kommenden Jahr beim fairventure-Kongress hier an Ihrer Schule kennen lernen und befragen können. Der Kreis an der Tafel bedeutet für diesen Teil meines Vortrages eine Münze und ich schreibe darum an die Tafel als nächstes Wort

Geld

Bernard Lietaer wurde 1942, also mitten im zweiten Weltkrieg geboren. Seine Kindheit, seine Schul- und Ausbildungszeit sind sicherlich von den Folgen des großen Krieges überschattet. Trotzdem geht er energisch seinen Weg. Er wird zum Fachmann für Geld, ist mehrere Jahrzehnte im offiziellen Geld- und Finanzwesen tätig. Schließlich bekleidet er eine Führungsposition in der belgischen Zentralbank und ist maßgeblich an der Vorbereitung der Einführung des Euro beteiligt. Bernard Lietaer hat sich auch dadurch bald einen Namen gemacht, dass er Präsident eines elektronischen Zahlungssystem wird und als Geschäftsführer und Währungshändler eines Offshore-Fonds ist er so erfolgreich, dass er einmal zum „Top-Währungshändler der Welt“ gekürt wird. In dieser Zeit beschäftigt er sich mit einer ähnlichen Idee, wie seinerzeit Justus Liebig. Bernard Lietaer macht scheinbar aus dem ihm anvertrauten Geld mehr als 100 Prozent. Die Menschen, die Geld in den von ihm mitverwalteten Fonds einzahlen, bekommen viel mehr Geld zurück. Es hat sich auf wunderbare Weise scheinbar vermehrt. Aber eben nur scheinbar, denn in einer begrenzten Welt kann es kein unbegrenztes Wachstum geben.

Wir haben es bei Bernard Lietaer bald mit einem echten, ausgewiesenen und weltweit anerkannten Fachmann für Geld und Währungsspekulation zu tun. Er weiß um die Regeln, nach denen die Finanzwelt funktioniert, er ist mit wichtigen Entscheidungsträgern verbunden und beherrscht das Spiel um das große Glück der Spekulation. Sein Wissen und sein Können gibt er als Professor an verschiedenen internationalen Universitäten weiter. Allerdings beginnt er auch irgendwann damit, seine gewonnenen Erkenntnisse genauer zu betrachten. Zum Beispiel wird ihm folgendes klar:

In der Ökonomie verwendet man den Begriff „Realwirtschaft“ für all diejenigen Vorgänge, in denen Waren produziert, Dienstleistungen erbracht und von einem Menschen zum anderen weitergereicht werden. So ein Fließen von dem, was Menschen irgendwie produktiv erschaffen haben ist immer auch mit Geld verbunden. Wenn Sie sich ein Paar Schuhe kaufen oder ein Ticket für ein Fußballspiel handelt es sich um die so genannte Realwirtschaft. Da geschieht tatsächlich etwas, da wird wirklich etwas weitergereicht, mit dem man mehr oder weniger etwas anfangen kann.

Neben der Realwirtschaft gibt es außerdem noch einen Bereich, in dem spekuliert wird. Da werden Wertpapiere weitergereicht, die eine Währung gekauft und eine andere verkauft. Man macht sogar Wetten um das Wohlergehen von Staaten usw. Der große Unterschied zur Realwirtschaft besteht darin, dass in diesem Bereich keine wirklichen Waren und Leistungen fließen. Es ist wie in einem Spielcasino, wo Menschen von Gier getrieben auf große Gewinne hoffen, ohne dafür wirklich etwas leisten zu wollen.

Nun ist der Bereich der Realwirtschaft neben dem spekulativen Bereich sehr klein. Lediglich acht Prozent aller tagtäglich um die Erde fließenden Gelder haben überhaupt noch etwas mit wirklich erbrachter Leistung zu tun. Nur acht Prozent! Als Bernard Lietaer das klar wird, erkennt er zugleich die damit verbundene, große Gefahr. Nun, es ist das Jahr 1999, schreibt er ein Buch mit dem Titel „Das Geld der Zukunft“, welches mittlerweile in der ganzen Welt verbreitet ist. Darin weißt er darauf hin, dass unser gesamtes Geldsystem durch sein Design und durch die Spekulation derart gefährdet ist, dass es irgendwann zusammenbrechen könnte. Er zeigt auf, mit welchen bitteren Folgen das verbunden sein würde. Damit ist er seinerzeit den meisten anderen Menschen ein gutes Stück voraus, denn dass das möglich sein könnte, glauben damals noch nicht viele Menschen. Heute wissen wir bereits aus Erfahrung, dass Bernard Lietaer mit seinen Warnungen recht hatte! Zugleich aber zeigt er in dem Buch und in vielen Seminaren und Vorträgen in der ganzen Welt auch auf, was man tun kann, um die Lage noch zum Guten zu verändern, wovon ich Ihnen gleich etwas erzählen werde.

Halten wir aber zunächst fest, warum ich Ihnen jetzt von diesem Fachmann erzählt habe: Es gibt Menschen, die in hohe Verantwortungen vorrücken und dennoch Mensch bleiben. Sie tragen ihr Gewissen weiter in sich und verfügen im entscheidenden Augenblick über die Kraft, der inneren Stimme zu folgen, die ihnen Einhalt gebietet. Das geht, das können Sie auch! Man kann das sogar trainieren. Und wenn uns bestimmte Probleme und Fragen, mit denen wir uns konfrontiert sehen auch unfrei machen wollen, so können wir uns Menschen wie Bernard Lietaer zum Beispiel nehmen und erkennen, dass die vermeintlichen Ketten, die uns an einen bestimmten Lebensstil, an bestimmte rücksichtslose Verhaltensweisen fesseln wollen, gesprengt werden können, wenn es darauf ankommt.

Sie ahnen nun, dass ich daran glaube, dass jeder Mensch an seinem Platz etwas Gutes für die Welt und für seine Mitmenschen tun kann. Da wir heute über Wirtschaft und Geld reden, möchte ich als nächstes über einen Teil unseres Lebens sprechen, der uns tatsächlich jeden Tag ein reiches Betätigungsfeld für ein ökologisch sinnvolles Wirtschaften bietet. Die Überschrift für den nächsten Teil meines Vortrages ist das Wort

Konsum

Stellen Sie sich nun einmal vor, dass dieser Kreis an der Tafel etwas ist, dass Sie konsumieren. Sagen wir, der Kreis ist ein Teller Suppe, der vor Ihnen steht. Wenn Sie nun bald darauf die Suppe gegessen haben, dann ist sie weg. Das Wort „Konsum“ bedeutet „verbrauchen“. Am Beispiel der Suppe: Die Suppe ist verbraucht, wenn Sie sie zu sich genommen haben. Jedenfalls stellen wir uns das im Allgemeinen so vor. Aber stimmt das? Schließlich geht der Prozess ja weiter. Die Suppe nimmt in unserem Leib einen bestimmten Weg, auf dem sie verarbeitet wird. Unser Leib bezieht aus ihr Substanz und Kraft. Der offensichtliche Moment des Konsums ist ein Ausschnitt aus einem langen Prozess. Das Gemüse für die Suppe wurde vorher angebaut, geerntet und verarbeitet. Wir haben es schließlich zu uns genommen und für unseren Leib wurde es auf diese Weise zur Nahrung.

Mit diesem einfachen Beispiel möchte ich den Konsum-Begriff etwas aus seiner allgemeinen Bedeutung erlösen, indem ich vorschlage, dass wir uns auch dann wenn wir den Begriff „Verbrauch“ verwenden einen Kreislauf vorstellen. In diesem Kreislauf ereignet sich ein fortwährendes Werden und Vergehen. Und dieses Werden und Vergehen ist das Grundprinzip allen Lebens. Bedenken Sie an dieser Stelle einmal, dass wir das einzige Lebewesen auf Erden sind, das Abfall produziert. Kein Lebewesen sonst konsumiert so, dass etwas übrigbleibt, das nicht von einem anderen Lebewesen wieder verwendet kann. Das tun nur wir Menschen, was wiederum mit unserem Konsumbegriff zusammenhängt. Wir Menschen befinden uns auf dieser Erde, wir haben Ideen und machen Erfindungen, die wir auch ausprobieren wollen. Dafür bedienen wir uns der natürlichen Ressourcen, genießen irgendwelche Produkte, die wir aus ihnen hergestellt haben – aber der Gedanke daran, dass wir die Kreisläufe des Lebens zu beachten haben, tritt mehr und mehr in den Hintergrund. Die Konsequenzen sind Ihnen bekannt: Die natürlichen Ressourcen gehen zur Neige, die Müllhalden wachsen und im Blick auf die uns umgebende Natur kann einem Angst und Bange werden. Was tun?

Zunächst einmal können wir uns in unserem ganz gewöhnlichen Alltag hin und wieder fragen, was wir konsumieren. Kann die Kleidung, die wir tragen irgendwann einmal ohne Probleme in den natürlichen Kreislauf zurück? Sind die Bestandteile der Wandfarbe, mit der wir unser Zimmer anstreichen solche, die sich ohne Probleme entsorgen lassen? Sie sehen, dass es zunächst darauf ankommt, dass wir uns informieren. Wenn Sie das mit den Kreisläufen verstanden haben und es Ihnen ein Anliegen ist, etwas für die Umwelt zu tun, dann können Sie damit beginnen, sich darüber schlau zu machen, welche Produkte Sie in Ihrem Leben haben wollen und welche nicht. Das müssen Sie noch nicht einmal mit allem machen, was Sie verwenden. Es genügt erstmal ein Teil. Wenn Sie zum Beispiel für die Textilien, die Sie kaufen einen solchen Qualitätsanspruch entwickeln, wenn Sie nur für diesen Teil Ihres Lebens wach und aufmerksam sind und nicht einfach kaufen, was trendig aussieht, dann wird schon das Folgen haben, für Sie selbst, für Ihre Mitmenschen und die Natur. Bedenken Sie: Es wird nur das produziert, was auch gekauft wird! Das größte Problem besteht nicht darin, dass es für manchen Bereich unseres Lebens und unserer Zukunft nicht zum Besten steht, sondern darin, dass wir Menschen häufig zu träge dazu sind, in Bezug auf unsere Lebensgewohnheiten wenigstens kleine Schritte der Verän-

derung zu wagen.

Mit dem Konsum verbindet sich noch ein weiterer wichtiger Bereich, den wir uns ansehen wollen. Im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte hat sich die Kultur unseres Zusammenlebens stark verändert. Dass in dieser schönen Stadt Leipzig einige Hunderttausend Menschen zusammenleben, ist ein relativ neues Phänomen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts begannen die Menschen im Zuge der industriellen Revolutionen aus den ländlichen Regionen in die Städte zu ziehen, weil sie das neue Leben ausprobieren wollten, dass ihnen dort geboten wurde. Dieses Phänomen nennt man Urbanisierung. Dieser bis heute anhaltende Trend, der die Menschen vom Land in die Städte ziehen lässt, erreichte im Jahr 2008 einen ersten Höhepunkt, denn in diesem Jahr lebten weltweit zum ersten mal mehr Menschen in Städten, als in ländlichen Regionen.

Eine neue Lebenskultur war die Folge. In der Stadt leben die Menschen näher beieinander, man kann ohne Probleme Schulen, Theater, Kneipen usw. erreichen, immer wenn einem der Sinn danach ist. Die Lebensmittel werden im Supermarkt gekauft, statt im eigenen Garten geerntet. Wenn etwas in der Wohnung repariert werden muss, ruft man einen Handwerker an, der die Arbeit ausführt. Mehr und mehr hat sich die Fremdversorgung entwickelt. Immer weniger Menschen sind in der Lage, das Gemüse für den eigenen Bedarf auch selbst anzubauen, zum einen haben sie vergessen, wie das geht, zum anderen haben sie keinen eigenen Garten mehr. Die ländlichen Regionen werden schon wegen der geringeren Bevölkerungsdichte weitaus mehr durch Eigenversorgung bestimmt, als die städtischen Ballungsräume. Da man nicht so schnell jemanden erreichen kann, der einem hilft, ist man eben darauf angewiesen, sehr viel selbst zu erledigen, statt es jemand anderen tun zu lassen.

Diese neue, städtische Lebenskultur mit einer dominierenden Fremdversorgung hat dazu geführt, dass die soziale Fallhöhe zugenommen hat. Wenn es im Leben eines Menschen in der Stadt, aus was für Gründen auch immer zu Problemen kommt, können die Folgen schnell viel gravierender sein, als auf dem Land. Stellen Sie sich nur mal vor, welche Folgen es haben kann, wenn jemand sein regelmäßiges Einkommen verliert. Bevor ein Mensch auf dem Land in einer solchen Lage Hunger leidet, wird er seine Nahrungsmittel jedenfalls zum Teil selbst anbauen. Ein Stadtmensch kann das nicht ohne weiteres. Gehen wir noch einen Schritt weiter, stellen wir uns vor, wie abhängig unser Leben in der Stadt vom Öl ist. Wenn da ein Versorgungsproblem eintritt, und das ist in naher Zukunft durchaus wahrscheinlich, kommt es in den Städten zu ausgemachten Katastrophen.

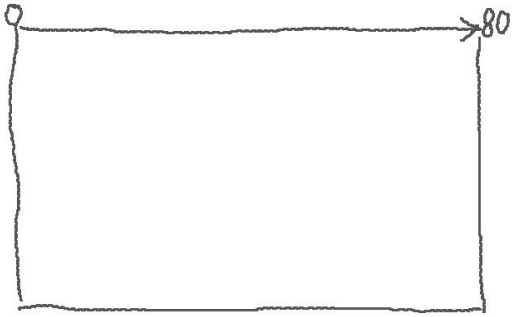
Wenn Sie mir soweit gefolgt sind, dass Sie die Problematik sehen, die sich mit verstädterten Lebensformen verbindet, können wir uns nun weiter damit beschäftigen, was man tun kann. Nach dem Konsum und der Urbanisierung will ich nun über einen weiteren, für die Wirtschaft wichtigen Begriff sprechen. Ich schreibe darum jetzt an die Tafel das Wort

Preis

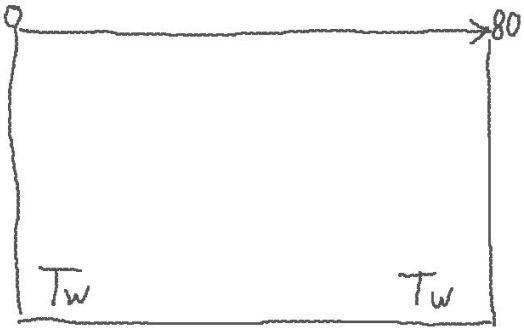
Die Redensart „Alles hat seinen Preis“ ist sehr wahr. Sie werden jetzt sofort zugeben, dass

Sie berechtigt ein Problem bekommen würden, wenn Sie in einem Geschäft ein schickes T-Shirt finden und es einfach so mitnehmen. Das geht nicht. Sie müssen es bezahlen. An der Kasse wird man Ihnen sagen, wie viel Geld Sie zu geben haben. Diese Summe des Geldes, die man da von Ihnen verlangt, ist der Preis der Ware, den man vorher genau ausgerechnet hat. Man hat sich vor allem darüber Gedanken gemacht, wie viel Geld nötig ist, um eben diese Ware, das von Ihnen ausgewählte T-Shirt, erneut herstellen zu können. Bei einer Ware oder einer Dienstleistung, einer Handwerksleistung zum Beispiel ist das sofort klar und verständlich. Aber die Redensart besagt, dass alles seinen Preis hat....

Jetzt sitzen Sie hier und hören mir zu. Dieser Raum ist dafür vorbereitet, es gibt genügend Stühle, Fenster, Lampen, eine Tafel und Kreide. Und während wir hier versammelt sind, machen wir nichts anderes. Wir bummeln jetzt nicht durch die Stadt und schreiben auch keine Mathearbeit. Das Ereignis „Vortrag am Projekttag der Oberstufe“ ist exklusiv und der Preis dafür, den wir alle entrichten, ist mindestens, dass wir jetzt nichts anderes tun. Ein bestimmter Zeitraum ist einem bestimmten Ereignis gewidmet. Sehen wir uns das nun etwas genauer an.

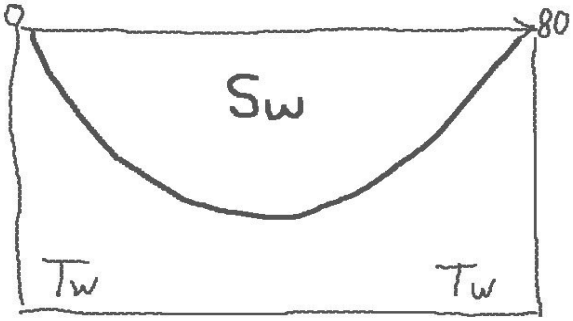


Dieses Rechteck hier ist ein Menschenleben von, sagen wir, achtzig Jahren. Jedes Menschenleben ist mit der gleichen Zeit ausgestattet. Wenn es tatsächlich achtzig Jahre währen sollte, sind das etwas mehr als 640.000 Stunden. Aber auch wenn es nicht so lange dauern sollte, hat jeder Tag 24 Stunden. Das gilt für jeden von uns, da sind wir alle gleich. Ich bezeichne die Zeit, die uns allen in gleicher Weise zur Verfügung steht, jetzt mal als Währung und schreibe das mit dem Buchstaben „T“ für „Tempus“ und einem „w“ für „Währung“ ins Rechteck.



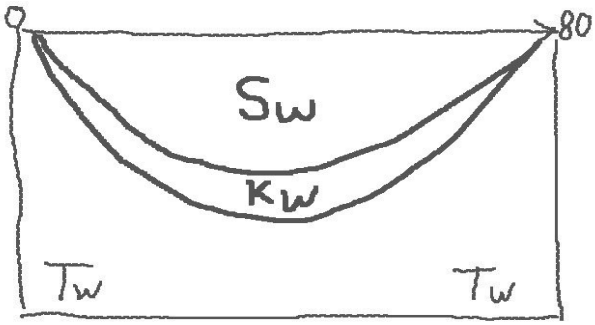
Indem wir nun unser Leben leben verwandelt sich dieses Ursprungskapital. Wenn Sie gleich in die Pause gehen, wird dieser Vortrag für Sie Erinnerung sein. Morgen wird der heutige Tag ebenso ein Ereignis der Vergangenheit sein. Fortwährend verwandelt sich das Ursprungskapital Zeit in etwas anderes, neues, ob Sie es wollen oder nicht.

Da wir jetzt über Währungen sprechen, will ich gleich die Währung einfügen, die Sie als solche alle kennen und mit der Sie im Laufe Ihres Lebens auch dauernd, allerdings unterschiedlich intensiv verbunden sind. Es ist die Standardwährung, bei uns der Euro, so dass ich als Abkürzung dafür „Sw“ an die Tafel schreibe.



Sie sehen, dass ich zugleich eine Kurve eingezeichnet habe. Diese Kurve soll verdeutlichen, welche Bedeutung die Standardwährung in unserem Leben im Laufe der Zeit hat. Die Kurve beginnt etwas neben der linken Ecke des Rechtecks, denn ein kleines Kind denkt über Euros noch nicht nach. In der Mitte des Lebens ist die Bedeutung des Euros am größten, die Wohnung muss abbezahlt werden, es sind Kinder zu ernähren, man denkt an das Alter und die dafür notwendige Zusatzversicherung – oder hat schlicht zu wenig Geld, um den Lebensunterhalt zu bestreiten. Mit zunehmendem Alter nimmt die Bedeutung des Geldes wieder ab, jedenfalls in den meisten Fällen.

Es gibt aber noch eine dritte Währung, die ich Ihnen bereits angedeutet habe, als ich von der Verwandlung der Zeit sprach. Die erste Währung ist die uns allen im gleichen Umfang gegebene Zeit, die zweite Währung ist das erworbene Geld, eine dritte Währung ist zwischen den beiden zuerst genannten zu finden. Und da diese Währung zu den beiden bisher beschriebenen hinzukommt und sie ergänzt, nenne ich sie „Komplementärwährung“ und verwende in der Grafik dafür das Kürzel „Kw“.



Diese dritte Währung verwenden wir alle, tagtäglich, wenngleich auch meistens eher unbewusst. Ich will Ihnen das anhand von ein paar kleinen Beispielen erklären: Da kommt der Nachbar und fragt, ob er mal unsere Bohrmaschine leihen kann. Wir geben sie ihm, weil wir wissen, wie bereitwillig er auch mal für uns den Einkauf erledigt.- Sie leihen sich ohne Probleme mal das Fahrrad von einer Mitschülerin, der Sie ein paar Tage vorher bei den Englischhausaufgaben geholfen haben.- ….. Mit dieser Komplementärwährung ersetzen wir einen mehr oder weniger großen Teil der Standardwährung. Die Deckung dieser Komplementärwährung ist unsere Zeit, die wir dafür verwenden, jemand anderem mit unseren Möglichkeiten zu helfen.

Es ist auffallend, dass der Anteil der Komplementärwährung am gesamten ökonomischen Geschehen im Leben eines Menschen unterschiedlich groß ist. Da bedeutet es zum Beispiel einen Unterschied, ob jemand auf dem Land lebt, wo man sich untereinander meistens sehr gut kennt, oder ob jemand in einer Großstadt lebt, in der wir Menschen einander nicht so nah sind. Weiter ist auffallend, dass es einen direkten Zusammenhang zwischen dem Umfang der Verwendung einer Komplementärwährung und der erlebten Lebensqualität gibt. Das werden Sie sofort verstehen: Eine Nachbarschaft, in der man einander unkompliziert etwas leiht, wo man einander gegenseitig hilft, ist besser, als eine in der das nicht passiert. Man fühlt sich einfach wohler, wenn menschliche Nähe Grundlage des Wirtschaftens ist. Indem Sie Komplementärwährung bewusst verwenden, indem Sie nach und nach den Anteil steigern, den ein solches „Zahlungsmittel“ in Ihrem Wirtschaften hat, steigern Sie zugleich auch die Lebensqualität für sich selbst und andere Menschen.

Weltweit haben sich in den vergangenen Jahren viele Menschen damit beschäftigt, Komplementärwährungen in den Umlauf zu bringen. Es gibt mittlerweile mehrere Tausend Gruppen und Systeme. Und alle diese Gruppen machen nichts anderes, als Möglichkeiten dafür zu schaffen, dass Menschen wie Sie und ich an der Stelle, an der wir normalerweise den Euro verwenden, eine Komplementärwährung nutzen, die uns einander näher bringt, und die frei ist von manchen Eigenschaften, die Standardwährungen mit sich tragen.

Nun komme ich langsam zum Schluss meines heutigen Vortrags, in dem ich Ihnen noch etwas davon erzählen möchte, was die eben erwähnten Eigenschaften des Geldes etwas genauer beschreibt. Ich schreibe jetzt an die Tafel das Wort

Leistung

In unser aller Leben werden fortwährend Leistungen erbracht, die das Leben überhaupt erst ermöglichen. Ob es das Herz ist, das jetzt in Ihrem Leib schlägt, ob es die Straßenbahn ist, mit der Sie heute Morgen zur Schule gefahren sind oder die vielen Menschen, die zusammen arbeiten, um diese Schule zu betreiben, in der Sie ausgebildet werden. Sehr viel geschieht wie von selbst: Das Getreide, das zur Grundlage für das Brot geworden ist, das Sie gleich essen werden, ist auf einem Acker gewachsen. Es wurde von der Sonne beschienen und vom Regen benetzt, damit es wachsen konnte. Die Natur erbringt eine große Leistung auch für uns Menschen. In diesem Sinne ist die Gemeinschaft der Lebewesen auf dieser Erde eine Leistungsgemeinschaft, in der idealerweise alles auf

einem ausgewogenen Prinzip der Gegenseitigkeit beruht: Wir alle geben und nehmen in einem Gleichgewicht, wo das Leben in Ordnung ist. Dieses schnell einleuchtende Gleichgewicht in einem Netzwerk von Leistungserbingung und -entgegennahme wird durch uns Menschen hin und wieder zu wenig beachtet oder sogar empfindlich gestört, wofür es unter anderem eine starke Ursache gibt.

Um das Zirkulieren von Waren und Leistungen in Menschengemeinschaften zu erleichtern, ist nach und nach das Geld entstanden, das ich heute die Standardwährung genannt habe. Statt eines Tauschgeschäftes auf der Basis von Waren zum Beispiel können wir heute sagen, dass ein Gegenstand, den wir erwerben wollen so und soviel Euro kostet. Das ist erstmal sehr praktisch. Es muss nicht sein, dass jemand mit einem Sack Zement zum Sägewerk geht, um ihn gegen einen Balken zu tauschen. Abgesehen von dem Umstand, das zu jedem Tauschgeschäft auf der Basis von Waren immer ein Tauschpartner gehört, der genau diese Ware, die ich bieten kann, auch braucht, ist es sehr umständlich, immer mit einer Menge von Tauschgütern zum Markt zu gehen. Geld wie wir es kennen garantiert einen Tauschanspruch unabhängig von konkreten Waren.

Nun haben wir Menschen irgendwann eine bemerkenswerte Erfindung gemacht. Wir haben festgestellt, dass es unter den Geldverwendern immer wieder mal solche gibt, die für eine Zeit lang zu viel Geld haben und solche die zu wenig haben. Der eine Mensch hat zu viel Geld, der andere zu wenig. In einer solchen Situation kann der eine dem anderen Menschen Geld leihen. Das wäre soweit in Ordnung und ein wirklich feiner Zug. Für diese Gelegenheiten haben wir Menschen irgendwann erfunden, dass der Mensch, der Geld leiht an den anderen Menschen, der ihm das Geld für eine gewisse Zeit überlässt eine Gebühr zu zahlen hat. Diese Gebühr nennen wir Zins.

Nehmen wir an, dass der Geldleihende, man nennt ihn den Kreditnehmer, das Geld für einen Lieferwagen leiht, den er für seine berufliche Tätigkeit als Schreiner braucht. Wenn er nun das Geld geliehen und den Lieferwagen angeschafft hat, wird er aus seinen Einnahmen auch die Zinsen zahlen müssen, denn das hat er dem Kreditgeber versprochen. Dadurch verteuern sich seine Preise, denn er braucht nun mehr Einnahmen, als er ohne den Kredit gebraucht hätte.

Wenn Sie heute in Deutschland irgendetwas kaufen, ob eine Brille, einen Computer oder einen Blumenstrauß zahlen Sie auf jeden Fall Zinsen. Nicht etwa weil Sie selbst Schulden hätten, sondern einfach darum, weil die Menschen Schulden haben, die dafür sorgen, dass Sie den Blumenstrauß kaufen können. Und die Zinsen, die der Gärtner, der Großhändler und das Blumengeschäft usw. allmonatlich zu zahlen haben, verteuern insgesamt den Blumenstrauß, für den Sie an der Kasse den vereinbarten Preis entrichten. Und nun staunen Sie vielleicht nicht schlecht, wenn ich Ihnen sage, dass der Anteil an Zinsen an den Preisen der Konsumgüter in Deutschland im Durchschnitt bereits bei 30 Prozent liegt. Das bedeutet im Klartext, dass Sie ein Drittel Ihres Geldes nur für die Schulden anderer Menschen hergeben.

Bitte erinnern Sie sich an das, was ich Ihnen vorhin über den Unterschied zwischen der Realwirtschaft und dem spekulativen Bereich gesagt habe: Wenn Zinsen gezahlt werden,

fließt Geld zu einem Menschen, der dafür eigentlich keine Leistung erbracht hat. Er hat lediglich Geld verliehen, dass er zu diesem Zeitpunkt nicht braucht. Man bezeichnet Zinsen darum auch als „Einkommen ohne Leistung“. Und weil nun nicht nur das verliehene Geld verzinst wird, sondern auch noch die Zinsen selbst - das nennt man dann den Zinseszins - ergibt sich durch alle Schulden, die jemals von Privatleuten, Firmen und Staaten gemacht wurden ein Wachstumsdruck, der Jahr für Jahr immer mehr Leistung fordert. Das geforderte Wachstum ist scheinbar grenzenlos – und das eben beruht auf einem außerordentlich gefährlichen Irrtum, denn in einer begrenzten Welt kann es kein grenzenloses Wachstum geben. Wenn wir das immer länger glauben, was uns von Politikern und Banken weiß gemacht wird, dass ein dauerndes Wachstum nötig und prinzipiell möglich ist, dann steuern wir notwendigerweise und unaufhaltsam auf den größten Knall zu, den man sich nur denken kann. Was tun?

Nun ja, ich hoffe, dass Sie durch meinen Vortrag etwas auf den Geschmack gekommen von dem gekommen sind, was Sie, was wir alle tun können. Wir können eine Wirtschaft aufbauen und betreiben, in der das Gleichgewicht des Lebens beachtet wird. Wir können bewusst Komplementärwährungen nutzen und ihren Anteil an unseren Ausgaben steigern, indem wir ganz lebensnah unser Wirtschaften mit Freunden und Nachbarn ausbauen. Dadurch werden wir schnell erleben, wie Lebensqualität und -freude zunehmen. Ich denke, dass wir uns darin einig sind, dass Lebensfreude mehr wert ist, als ein dickes Bankkonto. Wir stehen als Menschheit zwar vor großen Problemen, die es in Zukunft zu lösen gilt, aber wir haben auch ausreichende Möglichkeiten und Handlungsfelder, in denen wir uns für das engagieren können, was nun nötig ist. Wir wollen das alles jetzt gleich nach der Pause in kleineren Gruppen vertiefen und die dabei entdeckten Fragen und Ideen gegen Mittag im Plenum zusammentragen.

Also bis gleich und Danke für Ihre geduldige Aufmerksamkeit!

Weitere Informationen zum fairventure-Projekt: www.fairventure.de
Website von Peter Krause: www.aktiv-zukunft-leben.de